



Georg Siegmund

Vom Beichtstuhl zum Galgen

Kaplan Andreas Faulhaber

Ein Märtyrer des Beichtstuhls

CHRISTIANA

H
47
W



Der Autor:
Prof. DDr.
Georg Siegmund
Mitglied der
Päpstlichen Akademie der
Theologie in Rom

In drei schlesischen Kriegen raubte der Preußenkönig Friedrich II. der österreichischen Kaiserin Maria Theresia Schlesien und die Grafschaft Glatz. Im letzten dieser Kriege, dem Siebenjährigen Krieg, wurde der Glatzer Kaplan Andreas Faulhaber auf persönlichen Befehl des Königs am 30. Dezember 1757 am Galgen gehängt. Ihm war vorgeworfen worden, im Beichtstuhl einem fahnenflüchtigen Soldaten die Fahnenflucht erlaubt zu haben. Doch hatte der Soldat bei den Verhören seine erste Aussage mehrfach zurückgenommen. Drei Tage nach der Hinrichtung berichtete der Glatzer Landrat dem Minister, der Deserteur habe nach ausgestandener Strafe seine Denunziation widerrufen und öffentlich erklärt, schuld am unschuldigen Blut zu sein. Auch bezeugt er, daß Faulhaber beherzt gestorben sei und daß seine Glaubensgenossen in ihm einen Märtyrer sehen. Zwei Jahre und sieben Monate blieb Faulhabers Leiche am Galgen hängen, ohne daß man eine Veränderung bemerkt hätte. Als im Sommer 1780 die Österreicher Glatz vorübergehend zurückeroberten, wurde die Leiche vom Galgen genommen und in der Glatzer Stadtpfarrkirche beerdigt.

Georg Siegmund

VOM BEICHTSTUHL ZUM GALGEN

»Selig seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen
und lügnerisch alles Böse gegen euch sagen um meinerwillen.
Freut euch und frohlockt, denn euer Lohn ist groß im Himmel»

(Mt 5, 11).



2014.58
(B 716P)





Andreas Faulhaber 1713–1757

Georg Siegmund

Vom Beichtstuhl zum Galgen

Kaplan Andreas Faulhaber aus Glatz

Ein Märtyrer des Beichtstuhls

CHRISTIANA-VERLAG STEIN AM RHEIN

Lieferbare Werke von Prof. Dr. Dr. Georg Siegmund

Von den über 30 Büchern, die zum Teil in acht Sprachen übersetzt wurden, seien erwähnt:

- Die Stellung der Frau in der Welt von heute, 104 Seiten (1981)
Judentum und Christentum, 80 Seiten (1983)
Der Kampf um Gott, 514 Seiten (3. Aufl., 1976)
Die Natur der menschlichen Sexualität, 336 Seiten (4. Aufl., 1981)
Von unseren Toten, 63 Seiten (1981)
Der Mensch zwischen Gott und Teufel, 62 Seiten (10. Tsd., 1978)
Petersdorff, Dämonologie, 2 Bände,
Vorwort von Prof. Siegmund, 1001 Seiten (2. Aufl., 1982)
Der Exorzismus der Katholischen Kirche,
Vorwort von Prof. Siegmund, 102 Seiten (1981)
Gott in Sicht? Probleme des Atheismus, 176 Seiten (1966)
Der Glaube des Urmenschen, 111 Seiten (1962)
Gottesglaube und seelische Gesundheit, 232 Seiten (2. Aufl., 1984)
Pawlow und die Unsterblichkeit, 60 Seiten (1984)
Der Käfer beweist es – Der teleologische Gottesbeweis,
32 Seiten (1986)
Die Frage nach der Herkunft des Menschen, 32 Seiten
Gott – Die Frage des Menschen nach dem Letzten, 154 Seiten
(2. Aufl., 1980)
Psychologie des Gottesglaubens, 192 Seiten (2. Aufl., 1963)
Sein oder Nichtsein, die Frage des Selbstmordes, 402 Seiten
(2. Aufl., 1970)

Bildteil: Arnold Guillet

Fotonachweis: Sämtliche Fotos im Besitz des Autors, ausgenommen das Porträt von Maria Theresia – Gemälde von Martin van Meytens in der Präsidentschaftskanzlei in der Wiener Hofburg. Foto: Österreichischer Bundesverlag, Wien

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Siegmund, Georg

Vom Beichtstuhl zum Galgen : Kaplan Andreas Faulhaber aus

Glatz ; e. Märtyrer d. Beichtstuhls / Georg Siegmund

2. erw. Aufl., 6.–15. Tsd. – Stein am Rhein :

Christiana-Verlag, 1987

ISBN 3-7171-0893-X

2. Auflage 1987: 6.–15. Tausend

© CHRISTIANA-VERLAG, CH-8260 Stein am Rhein/Schweiz

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Echter Würzburg. Printed in Germany

ZUR EINFÜHRUNG

In drei schlesischen Kriegen raubte der Preußenkönig Friedrich II. der österreichischen Kaiserin Maria Theresia Schlesien und die Grafschaft Glatz. Im letzten dieser Kriege, dem sogenannten Siebenjährigen Kriege, wurde der Glatzer Kaplan Andreas Faulhaber auf persönlichen Befehl des Königs am 30. Dezember 1757 am Galgen gehängt. Ihm war vorgeworfen worden, im Beichtstuhl einem fahnenflüchtigen Soldaten die Fahnenflucht erlaubt zu haben. Doch hatte der Soldat bei wiederholten Verhören seine erste Aussage mehrfach zurückgenommen. Drei Tage nach der Hinrichtung berichtete der damalige Landrat von Glatz an einen Minister, der Soldat habe nach ausgestandener Strafe seine Denunziation widerrufen und öffentlich erklärt, schuld an unschuldigem Blut zu sein. Auch bezeugt er, daß Faulhaber beherzt gestorben sei, weil er sich für einen Märtyrer gehalten habe, wofür ihn übrigens alle seine Glaubensgenossen ansähen. – Zwei Jahre und sieben Monate blieb Faulhabers Leiche am Galgen, ohne daß man eine Veränderung gemerkt hätte. Als im Sommer 1760 die Österreicher Glatz vorübergehend eroberten, wurde die Leiche vom Galgen genommen und der Märtyrer feierlich in der Gruft der Glatzer Stadtpfarrkirche beigesetzt, wo noch heute seine Gebeine ruhen. Erst nach Beendigung der Hohenzollernherrschaft konnten Vorbereitungen für eine Seligsprechung in Gang kommen, die indes durch die Vertreibung der angestammten Bevölkerung aus ihrer Heimat unterbrochen wurden.



Johannes von Nepomuk – Andreas Faulhaber

Eine aus österreichischen, schlesischen und süddeutschen Landen vertraute Heiligenfigur ist Johannes von Nepomuk, der Brückenheilige. Im Jahre 1393 war er in Prag auf Veranlassung von König Wenzel gefangengenommen, gefoltert und in die Moldau gestürzt worden. Sein 1693 auf der Prager Karlsbrücke errichtetes Standbild fand viele Nachbildungen und machte ihn zum bekannten Brückenheiligen. Er gilt als Helfer in Wassernot und bei schuldlosen Verdächtigungen. Wieweit der Bericht, er sei ein Opfer des Beichtgeheimnisses, auf geschichtlicher Wahrheit beruht, wieweit die Legende sich der Angelegenheit bemächtigt und sie entstellt hat, können wir heute nicht mehr entscheiden. Jedenfalls ist der erste Bericht darüber, daß die Weigerung, ein Beichtgeheimnis zu verraten, Grund für sein Martyrium gewesen sei, erst vierzig Jahre nach seinem Tode geschrieben worden. Um so wichtiger ist es, in ähnlichen Fällen, wo Dokumente und echte Berichte noch zu erreichen sind, diese zu sammeln und die Wucherungen der Volkslegende, die um sie herumgewachsen sind, abzuschneiden.

Das gilt für die Geschichte des Glatzer Kaplans Andreas Faulhaber, der als Opfer seines Berufes am 30. Dezember 1757 auf Befehl des Preußenkönigs Friedrich II. am Galgen hingerichtet wurde. Wiederholt ist von Historikern darauf hingewiesen worden, wenn es heute gelte, Verbiegungen in unserem Geschichtsbeußtsein zu berichtigen und aus Gründen der Gerechtigkeit Namen von Männern der Vergessenheit zu entreißen, für die wir in der Vergangenheit aus politischen Gründen nicht den Mut hatten, uns genügend einzu-

setzen, so dürfte dabei Kaplan Andreas Faulhaber nicht übergangen werden. Von Theologen und Kirchenmännern, die sich mit der Geschichte Faulhabers befaßt haben, ist immer wieder die Überzeugung geäußert worden, daß Faulhaber die Ehre der Altäre gebührt.

Nach dem ersten Weltkrieg mit dem Sturz der Hohenzollern, auf die man vorher Rücksicht nehmen mußte, wurde ein erster Anlauf gemacht, den Kanonisationsprozeß in Gang zu bringen beziehungsweise die dafür notwendigen Vorarbeiten zu leisten. Leider hat die Vertreibung der Ostdeutschen aus ihrer Heimat nach dem zweiten Weltkrieg diesem Vorhaben wieder ein unzeitiges Ende bereitet, Literatur und Dokumente zerstreut und unzugänglich gemacht.

Wenn ich mich hiermit aus Gründen der Pietät der Geschichte von Andreas Faulhaber annehme, so deshalb, um die Ergebnisse der ernsten Geschichtsforschung – zu nennen ist hier an erster Stelle Wehrkreispfarrer F. Albert, Glatz – sicherzustellen und die Legendenbildung, die in einer Reihe volkstümlicher Erzählungen sorglos wuchert, abzuwehren. Zudem kann ich mich auch stützen auf meine Bearbeitung der Geschichte Faulhabers in Zusammenarbeit mit meinem aus dem Kriege nicht zurückgekehrten Bruder, Kaplan Wilhelm Siegmund, Schönfeld (Grafschaft Glatz), in einem noch während des letzten Krieges bei der Calig (Freiburg/Br.) erschienenen Bildband mit Text.

Andreas Faulhaber

Andreas Faulhaber war am 21. Mai 1713 in Glatz als Sohn des Hufschmieds und Großuhrenmachers Andreas Faulhaber geboren. Früh hatte der Knabe gelernt,

in der Werkstätte des Vaters auf der Böhmisches Straße mit Hand anzulegen. Voll Stolz und einem geheimen Neid blickte Andreas auf den älteren Bruder Augustin, der in Prag – die Grafschaft Glatz gehörte kirchlich zur Erzdiözese Prag – Theologie studieren konnte. Nur weil es der Vater bei seinem Fleiß fertigbrachte, selber seinem Sohn einen »Tischtitel« (titulus mensae = finanzielle Versorgung) zu geben, konnte dieser zum Priester geweiht werden. Dem Drängen des jüngeren Sohnes, ebenfalls Priester werden zu dürfen, hatte der Vater zunächst widerstanden. Denn – wie Andreas selbst später mitteilte – hatte er aus dem Munde seines eigenen Vaters »öfters gehört, es wird von unten herauf ein großer Krieg entstehen, die Geistlichen werden hart verfolgt werden, sie werden aufgehängt werden, darumb werde du kein Geistlicher¹«. Indes konnte ihn die Warnung des Vaters nicht abschrecken. Die Vorahnungen des Vaters gingen in den drei Schlesischen Kriegen in Erfüllung, welche Friedrich II. von Preußen um Schlesien und die Grafschaft Glatz führte. Bei dem gewaltsamen Vorgehen der neuen Machthaber kam später Andreas Faulhaber wiederholt der Gedanke, er könne der erste Martyrer der Grafschaft Glatz werden. Öftermal hatte er »sich verlauten lassen, wann der Fouqué wieder die Geistlichkeit tyrannisieret und dessen Ehegemahlin sich gewünschet einen katholischen Pfaffen

¹ Nach F. Albert, Was uns der Becher des P. Andreas Faulhaber erzählt 1928 (Sonderdruck aus dem Arnestus-Kalender für 1928). Albert zitiert nach geschichtlichen Dokumenten. Weitere Zitate sind – soweit nicht anders vermerkt – der gleichen Schrift entnommen. Das oben wiedergegebene Zitat stammt aus handschriftlichen Bemerkungen über das Leben von Andreas Faulhaber im Pfarrarchiv von Altwilmsdorf, wo Augustin Faulhaber Pfarrer war.

an dem Galgen hencken zu sehen, welches sie aber nicht erlebt: ›Vielleicht bin ich der erste Martyrer in der Grafschaft Glatz‹«.

Andreas Faulhaber hatte die berühmte höhere Schule von Glatz besucht. Diese Schule war lange in der Hand der Malteser gewesen; aus ihr war der erste Prager Erzbischof Ernst von Pardubitz hervorgegangen, der sich aus Pietät gegen seine Ausbildungsstätte in der Glatzer Pfarrkirche hatte beisetzen lassen. 1365 war auf dem Berge Unsere Liebe Frau beim Glatzer Schlosse eine Schule des Augustinerchorherrnstiftes hinzugekommen. Im Jahre 1597 übernahmen die Jesuiten beide Schulen, die sie zu einer einzigen zusammenlegten. Die einstige Jesuitenschule lebte durch Jahrhunderte weiter in dem Glatzer katholischen Gymnasium.

Nach Abschluß des Studiums in Prag war der Vater nicht in der Lage, auch dem jüngeren Sohne noch einen Tischtitel zu geben. So mußte sich Andreas vierzehn Jahre hindurch als Hauslehrer durchschlagen. Als er »aus Mangel des dazumahlen denn Herrschaften in der Grafschaft Glatz beschwert scheinenden Tituli Mensae« so lange auf die Priesterweihe warten mußte, hat er »durch einige Jahr sich das Brod mit Instruierung der sowohl adelichen als unadelichen Jugend verdienen müssen, bis er ... besagten Titulum Mensae erhalten und sodann innerhalb Jahr und Tag des Priesterthums gewürdigt worden«. Schon 37 Jahre alt, wurde Andreas Faulhaber im September 1750 zum Priester geweiht. Am 29. September 1750 feierte er in der Glatzer Pfarrkirche seine Primiz. Der Vater war inzwischen gestorben; seine Ahnung hatte sich erfüllt. Schon zum dritten Mal war der Krieg gekommen; seit acht Jahren war die Grafschaft Glatz ein Teil Preußens.

Lehrer am Gymnasium

Andreas Faulhaber war als Kaplan in Bad Landeck, Bad Reinerz, in Königshain und zuletzt in Glatz tätig, wo schon sein Bruder als Kaplan wirkte. Die Glatzer Pfarrkirche gehörte zu dem Jesuitenkolleg, dessen Rektor zugleich Stadtpfarrer war. Die Kapläne, waren Weltpriester, wurden aber dennoch »Pater« genannt.

Durch eine Ordre des Preußenkönigs vom 19. Februar 1757 wurden die Jesuiten aus Glatz verwiesen; damit verwaiste die Glatzer Pfarrkirche und die Jesuitenschule. Die verbleibenden Weltgeistlichen suchten neben der vermehrten Seelsorge auch die Schule aufrechtzuerhalten. Kaplan Andreas Faulhaber wurde neben dem Amte eines Katechismuspredigers »auch die Professur deren 3 unteren oder ersten Lateinischen Schulen von einer geistlichen Obrigkeit aufgetragen«. Dafür, daß ihm diese Tätigkeit eine wirkliche »Herzens«-Angelegenheit war, haben wir ein einzigartiges Dokument: einen Zinnbecher mit einem ziselirten Erinnerungsbild an seine Schultätigkeit.

Künstlerisch veranlagt, hatte sich Andreas eine große Gewandtheit im Kupferstechen angeeignet. Beweis dafür sind 15 Kupferstiche, die er seinem Büchlein über Erzbischof Arnestus von Pardubitz, dessen Grab mit Grabmal sich noch heute in der Glatzer Pfarrkirche befindet, beigab. Der recht barocke Titel des 1753 in Glatz verlegten Büchleins lautet: »Lebhaft abgescilderter in der Asche des Altertums anoch unsterblich ruhender Ernestinischer Lebensschatten ehemalg gewesenen Pragerischen ersten Ertz-Bischoffens so uns als ein ander Marianischer Wunderspiegel zur göttlichen Tugend-Nachfolge Ernestus veranleitet«.

Ein politischer »Hirten«-Brief

Begreiflicherweise waren nach der Annexion der Grafschaft Glatz durch Friedrich II. die religiös-konfessionellen Verhältnisse sehr gespannt. Unter dem rigorosen protestantischen Zepter sehnten sich die Bewohner wieder nach Österreich zurück. Drakonisch wurden die Männer in den neu annektierten schlesischen Gebieten für die Preußen rekrutiert. So wird berichtet, daß an einem Ort die Pfarrkirche zur Zeit der Mitternachtsmesse an Weihnachten umstellt und nach dem Gottesdienst alle Männer mitgenommen wurden. Man versteht, daß der erzwungene Fahneid die Gewissen nicht sehr band. Viele dieser Neu-Preußen desertierten. Nach der Schlacht von Kolin entwich in Neisse fast die ganze dienstfähige Mannschaft nach Österreich hinüber.

Um weiteren Desertionen vorzubeugen, suchte man einen schweren Druck auf die Gewissen auszuüben. Der Breslauer Fürstbischof Philipp Gotthard Graf von Schaffgotsch hatte sich dazu hergegeben. Darin hieß es: »Wir wollen und befehlen ... auf das allernachdrücklichste allen und jeden Seelsorgern unserer sämtlichen Diözesen und allen denjenigen, so Beichte hören, unter dem uns schuldigen Gehorsam, daß so oft ein Königl. Preußischer Soldat, er sei Kuirassier, Reuter, Dragoner, Hussar, Grenadier, Musquetier, Fuselier, Artillerist, Stück-Knecht, Proviant-Knecht, Feld-Becker, oder Packknecht, welche alle den Eid der Treue gegen Seine Königliche Majestät abgeschworen und darzu unwidersprechlich nach denen Grundsätzen unserer heiligen Religion unter der äußersten Verletzung ihres Gewissens und Verlierung ihres ewigen Seelenheils

verbunden sind, so ein solcher zu einem unserer Seelsorger zur Beichte kommt, derselbe ihn jedesmal nach Abschließung der Beichte, und zwar ehe er ihm die Absolution ertheilet, die Wichtigkeit des Eidschwures begreifen mache und von dem Meineid und Verletzung desselben eifrigst warnigen, zur Haltung aber seines einmal geleisteten Eidschwures erinnern und in das Gewissen rede solle, und zwar alles dieses, wenn auch der Beichtende von seinem Eide nicht die mindeste Meldung thut, oder ja um die ohnedem ungezweifelte Schuldigkeit zur Haltung desselben anfraget. Sollte ja aber ein oder der andere Beichtende über diese Schuldigkeit anfragen, oder die ein oder die andere Erklärung so diese Pflicht mit sich bringet, begehren, so wollen und befehlen Wir, so schärfest als gerecht, daß er in diesem Falle dem zu ihm sowohl in der Beichte als etwan außer derselben kommenden Königl. Preußischen Soldaten ... die Wichtigkeit des von ihm abgeschworenen Eides und die Schuldigkeit, solchen zu halten, besonders auslege, die unausbleibliche Strafe des allerhöchsten Gottes, dessen Namen er bei Ablegung desselben angerufen, klar vor Augen stelle und dadurch von dem Meineid und Desertion eifrigst, ganz besonders und aus allen Kräften warnige, und soll obgemeldeter Beichtvater, ehe er darüber von dem Beichtenden nicht beruhigt ist, demselben die Absolution nicht ertheilen noch aus dem Beichtstuhl gehen lassen, welches Wir alles denen sämtlichen Beichtvätern auf das schärfste auf ihr Gewissen legen, und worüber sie sicher, sowohl in dieser als der anderen Welt, die schärfste Rechenschaft zu geben haben werden.«

Wenn Religion für politische Zwecke mißbraucht wurde, dann in diesem »Hirtenbriefe«, dessen Schärfe und

Unerbittlichkeit mit den sich immer wiederholenden Superlativen eine wirkliche Gewissensvergewaltigung darstellt. Dieser merkwürdige »Hirtenbrief« wurde nicht nur den Geistlichen bekanntgegeben, sondern auf alle mögliche Weise allen Gläubigen eingehämmert. Er mußte vorgelesen, ausgehängt und an Beichtstühlen angebracht werden. In diesem Hirtenschreiben, dessen Publizierung General Fouqué in der Grafschaft Glatz mit besonderem Eifer betrieb, waren den Priestern, die nicht danach handelten, die härtesten Strafen angedroht. Es heißt darin: »Sollte aber die Bosheit eines oder des andern unserer Seelsorgern, welchen der Beichtstuhl anvertraut ist – wie man mit Grund zu glauben Ursach hat –, so weit gehen, daß derselbe einen deren obangeführten beichtenden Soldaten durch allerlei boshafte, ehr- und gewissenlose, gottlose und verabscheuende, sich selbst nur erdichtete, und wider die reinen Grundsätze unserer heiligen Religion laufende falsche Lehren und Zuredungen zur Desertion höchst sträflich antriebe oder zuredete, so erklären Wir ihnen allen insgesamt zu ihrer Richtschnur und Wissenschaft, daß Wir einen dergleichen boshaftigen Seelsorger und Beicht-Vater in continenit (ohne Verzug), von dem Augenblick an von dem Beichtstuhle und der Macht, Beicht zu hören und von denen Sünden loszusprechen ... suspendieren ... Anebst aber versichern Wir sie alle und jede insgesamt, daß derjenige von ihnen allen, welcher nach Ertappung eines obgemeldeten Königl. Preußischen Soldatens – welchen man bei jeglicher Ertappung nach der Desertion hierum befragen wird – überzeugt werden sollte, wider gegenwärtiges Pastorale und Hirten-Brief gehandelt zu haben, von seiten Seiner Königlichen Majestät ... ohne alle Weitläufigkeit

durch eben diese Strafe, welche die Kriegs-Regeln denen desertierenden Soldaten zuerkennen, unausbleiblich bestraft werden wird.«

Daß das zitierte »Hirten-Schreiben« nichts anderes als das Sprachrohr des Königs war, zeigt das gleichzeitige Edikt des Königs, in dem ebenso klar als bestimmt geschrieben stand, »daß der- oder diejenige, welche einen Soldaten pflichtvergessener Weise zur Desertion verleitet ... ohne Unterschied der Person, sie sei geistlich- oder weltlichen Standes ... ohne weitläufigen Prozeß, ohne Gnade und ohne Zulassung eines Geistlichen neben den Deserteur aufgehendet, auch wenn gleich solches vor der Hand verschwiegen bliebe und erst nach geendigtem Kriege bekannt würde, dennoch diese Strafe auch alsdann noch stattfinden und an den Kontravenienten vollzogen werden solle.«

»Hirtenbrief« und Königsorder waren die Angebote an die Deserteure, Priester den staatlichen Behörden in die Hände zu spielen, um sich selbst den Rücken zu decken. Üble Angeberei gegen die Priester blühte. Wiederholt hatten Jesuiten auf bloße Angeberei hin Kerker erdulden müssen. Ein Brand in einem Kollegteil, der von Soldaten besetzt war und den Jesuiten überhaupt nicht betreten durften, wurde ihnen in die Schuhe geschoben und ohne Erbarmen von ihnen Schadenersatz gefordert. Hartnäckig hielt sich bei den militärischen Vorgesetzten die Meinung, die Fahnenflucht werde von den Geistlichen gefördert. Bei völliger Unkenntnis katholischer Dinge waren manche sogar der Ansicht, Beichtväter gäben Pönitenten im voraus die Lossprechung von einer etwaigen späteren Verletzung des Fahneneides. Jedenfalls sah der preußische Minister von Schlabrendorf in den beichthörenden katholischen

Priestern die Hauptmissetäter; weder dem König noch den Heerführern gegenüber machte er ein Hehl daraus. Man suchte geradezu nach einer Gelegenheit, einmal ein Exempel zu statuieren. In ihrem Übereifer boten Offiziere ihren Untergebenen sogar Geld an, wenn sie Beichtväter benennen würden, die Soldaten zur Desertion verleiteten.

Falscher Verdacht

Wie das ganze von oben in die Wege geleitete Manöver sich auswirkte, zeigt ein Fall, der hätte tragisch auslaufen können, sich aber schließlich in Freierkeit auflöste. Ein wiedergefaßter Deserteur namens Rieger gab beim Verhör an, ein Pater des Neisser Jesuitenkollegs habe ihm in der Beichte die Fahnenflucht erlaubt. Den Namen könne er freilich nicht angeben, jedoch werde er den Beichtvater wiedererkennen, wenn er ihm gegenübergestellt werde. Sofort wurde das Neisser Kolleg von Soldaten besetzt, alle Ordensleute wurden in den Speisesaal gerufen, der Deserteur die Reihen entlang geführt, um den Beichtvater herauszufinden. Vor einem alten Ordensmann blieb er stehen und erklärte, dieser sei es, er erkenne ihn mit Gewißheit wieder. Der bezichtigte Ordensmann aber war ein Laienbruder und hatte sein Leben lang noch nie in einem Beichtstuhl gesessen. Wütend vor Enttäuschung, ließen die Offiziere von den Jesuiten ab. Rieger aber wurde gehängt. Vor seiner Hinrichtung gestand Rieger öffentlich, er habe sich durch sein Angeben das Leben retten wollen. Angesichts des eigenen Todes lasse er die Priester, die er in Todesangst versetzt habe, um Verzeihung bitten. Die Folge dieser fatalen Blamage war ein Erlaß, fortan dürfe

in jeder Garnison nur ein einziger Geistlicher Soldaten Beicht hören, um stets zu wissen, wen man zu fassen habe.

Festungsgeistlicher

Daß katholische Priester den Beichtstuhl mißbrauchten, galt den neuen Herren als unumstößliche Tatsache. Wer sich des Königs Gunst erwerben wollte, hatte den sehnlichen Wunsch, doch endlich einmal einen Priester zu überführen, um dem König seine Absicht erfüllen zu helfen, einmal ein »Exemple zu statuieren«. In dieser gespannten Lage kam das Verhängnis auf Andreas Faulhaber geradewegs zu. Ihm fiel die Aufgabe zu, die Obliegenheiten des Festungsgeistlichen zu übernehmen, »weilen ein anderer den ersten Sonntag, welches der dritte Sonntag in der Fasten ware, noch einmahl auf der Vöstung gehaltenen Gottesdienst den ganzen Tag bestürzt gewesen, und lieber alle anderen geistlichen Arbeiten auf sich nehmen wollen als Vöstungs-Prediger zu verbleiben, ist ihme auch noch dieses Ambt aufgelegt worden, welches er auch ohne Wiederrede mit großen Freuden und dergestalten großem Eyfer angenommen, daß er unverzüglich mit sonderbarem Fleis ein Vocabularium von Polnischen und Böhmischen Wörthern zusammengesetzt umb im Fall der Noth die so vielle daselbst befindliche Polnische und Böhmische Soldaten Beicht hören zu können«. Andreas Faulhaber wußte zwar um die Gefahr, in die er sich mit Übernahme des Amtes als Festungsprediger begab. Aber er wollte nur Gott dienen und das Heil der ihm anvertrauten Seelen suchen; sein schützender Panzer war sein reines Gewissen.

Nur wenige Monate konnte Faulhaber in seinem neuen Amte wirken, da wurde er verhaftet, und zwar am 5. September 1757. Was war der Grund? Zwei Fahnenflüchtige, die wieder gefaßt worden waren, hatten angegeben, der Beichtvater habe es ihnen in der Beichte erlaubt. Das konnte niemand anders als Kaplan Andreas Faulhaber sein!

Friedrich II. hatte zum Festungskommandanten und Kommandeur der Grafschaft Glatz seinen Jugendfreund, den Generalleutnant Freiherrn de la Motte-Fouqué ernannt. Dieser war ein Nachfahr der Hugenotten, die einst wegen ihres protestantischen Bekenntnisses aus Frankreich vertrieben worden waren. Daher rührte sein Katholikenhaß, der ihn zu dem Ausspruch veranlaßte: »Ich bin allen Katholiken feind, und den Jesuiten spinnefeind.« Diese Gesinnung bewies er als Gouverneur der Grafschaft Glatz oft genug. Alle seine Maßnahmen setzte er mit äußerster Härte durch. Gegen alle Einheimischen, besonders gegen die katholischen Geistlichen, war er voll Mißtrauen. Bei der äußerst kritischen militärischen Lage jedoch befand sich General Fouqué bei den Truppen im Felde. Ihn vertrat der bisherige Platzmajor Johannes Bartholomäus d'O, Italiener von Geburt, der sich langsam vom Unteroffizier zum Hauptmann und Vizekommandanten emporgearbeitet hatte. Er war ein kranker, verbitterter Invalide. Obgleich von Hause aus Katholik, war er längst der Religion entfremdet und von einem heftigen Antiklerikalismus beseelt. Jedenfalls war er von der Feindschaft der höheren Offiziere gegen die Geistlichkeit angesteckt und wartete auf eine Gelegenheit, seinen Resentimentgefühlen einmal Luft machen zu können. Dieser Augenblick schien gekommen, als er am 5. Sep-

tember 1757 den Befehl erließ, Kaplan Andreas Faulhaber mit bewaffneter Eskorte aus dem stillen Kaplanshaus bei der Glatzer Pfarrkirche in die Untersuchungshaft bringen zu lassen.

Nichts kann uns heute besser Aufschluß geben über den Vorgang als der »aktenmäßige Extract«, den F. Albert sorgfältig abgeschrieben hat. Er lautet: »Species facti (Tatbestand). Am 4ten Sept. a. c. sind beide Deserteure Joseph Nentwig und Johann George Veith, ersterer von des Herrn Major v. Hoff, zweiter von der Leibkompagnie vom löbl. Fouquéschen Regiment von dem Kommando (des) Warnerischen Husaren-Regiments, welches selbige 1/2 Meile hinter Wünschelburg aufgehoben anhero in Arrest gebracht worden und hierauf beide den 5ten huius summariter (in Kürze) vernommen worden.

Erster Deserteur ist seiner Aussage nach von Reichenau gebürtig, sein Vater aber wohnte als Gärtner in Altwilmsdorf. Arrestatus (Arrestant) ist 40 Jahre und dient seit 8 Jahren beim Regimente. Zweiter Deserteur Joh. George Veith ist 18 Jahre alt, dessen Vater Schulze und herrschaftlicher Jäger in Reichenau, ist erst seit 4 Wochen nach Weihnachten a. p. zum Regimente gekommen.

Inquisitio generalis (Generalvernehmung). Ad causam desertionis (Betr. ihrer Fahnenflucht) sind beide darin einstimmig, daß sie am 6ten Mai (1757) während der Bataille bei Prag vom Regimente weggegangen und von den Panduren gefangen genommen worden.

Nachdem sie nach Braunau, Benneschau, Brünn und endlich nach Nickolsburg gebracht worden, sind sie vor nunmehr ungefähr 3 Wochen von dort heimlich weggegangen, weil sie täglich nicht mehr als 4 Kreuzer

und kein Brot erhalten, und sich nach Hause in die Grafschaft begeben, um sich ihrem Vorgeben nach wieder zum Regiment zu machen. Ihre angebliche Intention aber ist von ihnen um so weniger bewirkt worden, da sie zwar jeder zu Hause bei den Seinigen, nämlich der Nentwig den 31ten August bei seinem Weibe und Kinde, der Veith aber eodem (am gleichen Tage) ebendaselbst zu seinem Vater angelanget, eben aber darauf auf Anraten ihrer Schwäger und des Veiths Vater Freitags (3. September) darauf Abends um 10 Uhr wieder fort nach Wünschelburg zu in Braunausche gegangen, da sie denn Sonnabends früh auf das Warnerische Husarenkommando gestoßen, welche sie anfänglich für österreichische Husaren gehalten.

Gleich bei geschעהener Einbringung der Deserteurs und da Herr Lieut. v. Voigt mit selbigen gesprochen und (sie) gefragt, was sie zu dieser ihrer Desertion verleitet, hat erster arrestatus Nentwig laut dem von Herrn Leutnant v. Voigt ad acta eingebrachten Atteste einen Kaplan, bei welchem er Tage vorher, ehe das Regiment von hier zuletzt wegmarschierte, gebeichtet, dieser wegen inculpirt.

In dem (Sonntag) den 5ten hujus summariter (in Kürze) gehaltenen Examine wiederholte der Nentwig deutlich, mit dem Regimente das letzte Mal von hier wegmarschierte, er morgens um 7 Uhr in der Pfarrkirche bei dem Kaplan, welcher, so wie er glaube, Pater Andreas heiße und ein kleiner, schwächtiger Mann sei, zur Beichte gegangen. In dieser Beichte habe er den Pater gefragt, ob er wohl weggehen könne, wenn es die Gelegenheit gäbe. Hierauf habe der Pater Andreas im Beichtstuhle geantwortet: »Es wäre zwar wohl eine

schwere Sache, doch hätte es weiter nicht viel auf sich«, worauf ihn der Kaplan auch absolviert habe. Dergleichen Diskurs habe ihm ein Soldat vom Regiment, namens Joseph Weigant, und noch andere Kameraden, deren Namen ihm nicht beifalle, gleichmäßig erzählt.«

Kaplan Faulhaber im Gefängnis

Andreas Faulhaber wurde in den »Böhmischen Pensions-Kercker« gebracht. In dieser vor dem Böhmisches Tor gelegenen Bastion befanden sich gewölbte Kasematten aus alter Zeit, in die das Tageslicht nur durch eine »schmahle Kluncke« (Öffnung) zu fallen vermochte. Das war für Faulhaber sein »Untersuchungsgefängnis«, in das er an einem Sonntag gebracht wurde, so eilig hatte man es damit. Man hatte nicht einmal bis zum Montag warten wollen! Für diese harten Militärs gab es eben keinen Sonntag, geschweige einen »Tag des Herrn«!

Bei wiederholten Verhören und Gegenüberstellungen widersprach sich Nentwig und versicherte wiederholt, der Pater habe ihm die angebliche Antwort im Beichtstuhl nicht gegeben; er wolle lieber selber leiden als die Schuld auf einen Unschuldigen schieben. Doch auch diesen Widerruf nahm er wieder zurück und verblieb schließlich bei seiner ersten Aussage. Das letzte Verhör fand am 28. Oktober nachmittags drei Uhr statt, am Feste der Apostel Simon und Judas. Faulhaber berichtet darüber selbst in einem Brief vom 23. Dezember an seinen Bruder Augustin: »Das letzte Examen ist geschehen am Feste der heil. Apostel Simonis et Judae Thadaei gegen 3 Uhr Nachmittag, allwo ich freundlicher als

vorhero empfangen worden, indem man mir einen Stuhl presentieret, welchen ich annehmen mußte, um ihnen zu gehorsamen.

Die erste Frage ist gewesen: »Aus besonderer Ordre Ihro Excellenz, des Herrn Generals, will er wissen, warum Sie hier sitzen«, worauf ich geantwortet: »Wegen falscher Angebung, daß ich im Beichtstuhl gefraget worden, hätte geantwortet, nachdem ich den Beichtenden das Jurament zu halten, anermahnt daß es hart und schwer sey, doch nicht viel zu bedeuten habe« ...

Endlich nach glücklich vollendetem letztem Examen, weil ich nichts bekennen konnte, und weder bei uns Katholiken in Brauch sei, nach auferlegter Buße und erklärten Jurament viel zu reden und zu schwätzen, wurde mir gesagt, Ihro Excellenz (v. Fouqué) gäbe mir die Erlaubnis, einen Advokaten meiner Religion anzunehmen, welchen ich wollte, auf welches ich geantwortet, wie daß ich einmal vor allemal meinen Gott vor einen Beschützer angenommen, welchen ich auch die Zeit meines Lebens nicht verlassen will, nach Zeugnis der heiligen Schrift, meine Hoffnung nicht auf Menschen zu setzen, wenn ich auch, wie Josef vor Zeiten, im Kerker verschlossen bleiben sollte.

Sie schmeichelten und trieben alle, dem Schein nach ganz freundlich, in mich, ich sollte den angetragenen Advokaten annehmen. Ich widersetzte: »Ich traue auf meine gerechte Sache, ich habe keinen Advokaten von nöthen, es ist mir genug, daß mein Ankläger mich für unschuldig ausgeredet und mit einem Eide bestätigen wollen. Im übrigen bleibe ich mit Gott vereinigt und Ihro Excellenz der Herr General wird gar wohl aus meinem Examen einen gerechten Sentenz zu fällen wissen.« Sie antworteten: »Dieser wird sich keine Zeit neh-

men zu durchsuchen.« Ich ersuchte sie, daß der Herr Kommandant (d'O) diese Arbeit auf sich nehmen möchte. »Auch dieser«, wurde mit geantwortet, »habe keine Zeit, es müßte durch einen Advokaten geschehen«. Aus welchem ich erkennet, daß man nicht nach dem Wege der Rechten verfare, weil weder Examen noch Sitzungen bekannt waren.« Die ersten Verhöre waren von einem sachlich denkenden Mann, dem protestantischen Bürgermeister Josephi durchgeführt. Nach wiederholtem Widerruf des Deserteurs hatte Faulhaber mit der Freilassung gerechnet. Doch sollte ein »Exempel« statuiert werden. Deshalb war schließlich Steuereinnahmer Schultz zum Richter bestellt worden, dessen erste Worte waren: »Es müßte des Teufels sein, wenn ich diesen Pfaffen nicht sollte an den Galgen bringen!« Offenbar war bei dem letzten Verhör das Urteil gefällt, der Advokat sollte nur bestellt werden, um den Schein des Rechtes zu wahren. Schultz hat auch auf einen Judaslohn nicht verzichtet. »Er hat auch zu Breslau um einen Recompens angehalten, weil er der einzige gewesen, der's zuwege gebracht, daß ein katholischer Geistlicher aufgehenkt worden, dessen maculeur ohnehin erfunden worden.«

Bruder Augustin konnte dem Gefangenen Brevier, Kreuz, Arnestusbüchlein und einen Zinnbecher ins Gefängnis bringen. Um die lange Zeit der Gefangenschaft auszufüllen, begann Faulhaber »mit der Zunge seiner Schuhschnalle« – ein anderes Stichel besaß er nicht – auf dem Becher Szenen seiner Leidensgeschichte einzugravieren. Dieser Becher wurde im Glatzer Heimatmuseum aufbewahrt. Seine Bilder stellen ein einzigartiges Dokument für die Geschichte Faulhabers dar. F. Albert sagt: Viele haben »mit geradezu rührender

Pietät P. Faulhabers furchtbares Geschick bis in seine letzten Einzelheiten aufzuhellen und zu schildern« gesucht, »und doch will mir scheinen, die denkwürdigste und ergreifendste Erzählung von diesem opfervollen Leiden und unschuldigen Sterben hat uns P. Andreas Faulhaber selbst geschenkt, wenn auch nicht mit Federkiel und Tinte fein säuberlich auf ein paar papierernen Blättern zurechtgezirkelt, sondern mit schwunghaften Strichen und Linien, Punkt für Punkt in den viel dauerhafteren Mantel eines zinnernen Wasserbechers geritzt, der bis auf den heutigen Tag – fast als einziges Andenken an den schuldlos Hingerichteten – im Glatzer Heimatmuseum eine sichere Zufluchtsstätte und ein pietätvolles Asyl gefunden hat.«

Der schlichte Becher, der sich von oben nach unten verjüngt, ist etwa 11,50 cm hoch, bei 8,50 cm Durchmesser an seiner Bodenfläche und 11,50 cm an seiner oberen Öffnung. Massiv scheint er für schwere Hände gemacht, die derb zupacken. »Um so wirksamer heben sich die feinen Striche und die zartpunktierten Flächen der Ziselierung von dem metallenen Mantel, wecken Gedanken und lassen Gefühle lebendig werden, die das Herz bis zur Rührung und die Seele bis zur Erschütterung ergreifen können« (Albert). Von den eingeritzten Bildchen zeigen wir eine genaue Nachzeichnung auf Seite 25: das Rundbildchen stellt die Verhaftung dar. Vom Böhmischem Bastions-Kerker wurde Faulhaber ins sogenannte Stockhaus übergeführt, das gewöhnliche Stadtgefängnis. Anfangs hatte er von den Mitgefangenen allerlei Spötteleien und Gehässigkeiten einzustecken. Bald aber verstand er sich die Herzen der Gefangenen zu erschließen. Am Weihnachtsfeste wurde ihm gestattet, in der Schloßkirche die heilige Messe zu



Die Verhaftung von Kaplan Andreas Faulhaber, auf einem Trinkbecher von ihm selbst eingraviert. Im Gefängnis hatte Andreas Faulhaber von seinem geistlichen Bruder Augustin einen Zinnbecher erhalten. Andreas Faulhaber war ein feinsinniger Graveur. Im Gefängnis stand ihm als Sichel nur seine Schuhschnalle zur Verfügung. Damit hat er selbst drei Szenen seines Leidensweges festgehalten. Dieses einzigartige Dokument wurde im Glatzer Heimatmuseum aufbewahrt.

feiern, an der alle seine Mitgefangenen teilnahmen. Den meisten konnte er zu seiner Freude auch die Sakramente spenden. Bald sollte das Schicksal über Faulhaber hereinbrechen. Die Lage Preußens war schwierig. Die Not brannte König Friedrich auf den Nägeln, und wo gehandelt

werden konnte, mußte es geschehen. Das geschah besonders gegen die wehrlosen Katholiken. In Glatz hatte Fouqué die althergebrachten Wallfahrten und Segensandachten verboten. Die Kirchen mußten tagsüber geschlossen sein, im Sommer ab 7 Uhr, im Winter ab 8 Uhr. Auf eigene Faust hatte Fouqué einen wenig würdigen Geistlichen zum Vorgesetzten des Glatzer Klerus gemacht, der später von ihm wieder abgesetzt und gefangengesetzt wurde. Der Fürstbischof von Breslau war in ein mährisches Kloster geflohen. Die Oberen sämtlicher Breslauer Klöster waren ins Gefängnis gebracht worden unter der Anklage, sie wären Freunde Österreichs und hätten Gewehre und Montierungsstücke versteckt. Wie der Gefangene die letzten Wochen im Gefängnis benützt, darüber hat uns Bruder Augustin einige denkwürdige Einzelheiten berichtet. »Aus dem böhmischen Bastion, worinnen er sein Brevier bei einer schmalen Kluncken (Öffnung), durch welche das Tageslicht gefallen, gebetet, mit geistlichen Gesängen sich getröstet, die katholischen Wachen zur Geduld aufgemuntert, mußte er auf die Festung ins Stockhaus wandern, worinnen Diebe und Mörder eingesperrt waren. Keines Tages hat er sich satt gegessen, sondern was ihm sein Bruder täglich zugeschickt, seinem Mund abgespart und den Mitgefangenen, besonders den allereduldigsten mitgeteilt, daher dasjenige, was zuvor durch stetes Fluchen, Schelten und Gotteslästerungen einer Hölle gleich war, in ein Gotteshaus verwandelt worden, da sie nach getaner Arbeit die mehren mit ihm gesungen und gebetet, die allereduldigsten hat er mit diesen und dergleichen Wörtern besänftigt: »Ich bitte euch, um Gottes willen, schlagt mich, stoß mich, macht mit mir, was ihr wollt, belei-

digt nur nicht den lieben Gott so sehr!« ... »Er hat auch seinem Herrn Bruder einigemal sowohl schriftlich als mündlich bedeuten lassen, daß, dafern er sein Bruder sein wollte, er nirgendwo um seine Erledigung anhalten oder bitten sollte, woraus dann erhellt, daß er das Kreuz nicht nur sorgfältig gesucht, sondern auch dasselbe bis in den Tod zu tragen und davon nicht abgeseondert zu werden innigst verlangt, und es scheinete, daß er in diesem so harten und fast unerträglichen Arrest eben dergleichen, wenn nicht größere innerliche geistige Tröstungen und Vergnügungen genossen, als jener in dem Hauptwacharrest dieselbige Nacht unter der Pritsche, welchem der Fouqué seiner Aussage nach keine größere Gnade hätte erweisen können, als wenn er ihn in der Hauptwache hätte aufhenken lassen, wenn es zur größeren Ehre Gottes, Aufnahme des katholischen Glaubens und seiner Seele Seligkeit gerichtet wäre.«

Der König will ein Exempel statuieren

Nach der Wiedereinnahme Breslaus am 21. Dezember 1757 schrieb der König an den Großkanzler von Jari-ges, er wolle summarische Prozesse machen und Exempel statuieren. In dieser bösen Laune konnte Fouqué leicht den König dazu veranlassen, Faulhaber als Blitzableiter zu benutzen. Offensichtlich hatten weder Fouqué noch der König Einblick in die Akten genommen. Am 29. Dezember früh traf Fouqué mit dem König zu einer längeren Besprechung zusammen. Am Abend schon kam eine Eilstafette mit dem Todesurteil. Wir kennen den Wortlaut der königlichen Ordre. Sie lautete: »Mon Lieutenant Colonel, Vous avez à faire

pendre le Père Jesuite Faulhaber, sans lui laisser un confesseur« – »Herr Oberstleutnant, Sie haben den Jesuitenpater Faulhaber hängen zu lassen, ohne ihm einen Beichtvater zu gewähren.« Auch die Antwort des Vizekommandanten, die im Wiener Kriegsarchiv gefunden wurde, kennen wir: Sie lautete: »L'ordre de V. M. sera executé demain; ce n'est pas un Jesuite mais un Prêtre seculier qui été arrête ici en fait de Desertion« – »Der Befehl S. M. wird morgen ausgeführt; es ist kein Jesuit, sondern ein Weltpriester, der hier in einer Desertionssache eingesperrt ist.«

Am anderen Tage trug der Vizekommandant die Ausführung des Befehls in seine Bücher ein mit den Worten: »30. Dezembris ... Heute um 9 Uhr ist ein Commando von 300 Mann zur Execution über den Capellan Faulhaber gegeben worden, selbiger ist auf der alten Vestung am Feldtor abgeholt, zum Feldtor heraus durch den Roßmarkt auf den Weg von Habelschwerdt gebracht, und an den Galgen, wo der Spion hängt, gehangen worden.« Dem König meldete er noch am selben Tag, die Exekution sei wie vorgeschrieben erfolgt. Den Bericht über die Exekution vernehmen wir am besten wieder aus dem Munde des geistlichen Bruders Augustin. Er schreibt: »Abends vor der Exekution erschallet in der Stadt die Red, es wäre ein Spion aus Schlesien eingebracht worden, der würde morgen gehängt werden. Als der Scharfrichter von Frankenstein den armen Sünder wissen wollte, wurde ihm geantwortet, er brauche es nicht zu wissen, er würde ihn morgen schon sehen. Als er beim Galgen den Pater Andreas gesehen, ist er ganz bestürzt worden, daß er denselben aufhenken sollte, welchem er so oft als Student beim Altar ministriert hätte.

Des Morgens erzählte er (P. Andreas Faulhaber) den Mitgefangenen einen in der Nacht gehabt Traum, als sollte er einen zum Tode begleiten. Kaum hatte er ausgedet, hieß es: Pater Andreas soll herauskommen. Die Mitgefangenen wünschten ihm Glück zur Erlösung. »Er soll einen zum Tod disponieren«, wird mit der Wache zum Feldtor geführt, in den Kreis gestellt, sich umsehend, wo der Delinquent wäre, hieß es, er wäre es selber. »Er solle das geistliche Kleid alsbald ausziehen.« Er antwortete: »Dieses hat mir der König nicht gegeben, er kann mir solches auch nicht nehmen, man solle ihn vorher degradieren, den Herrn Dechant berichten.« »Auch dieses nicht«, war die Antwort. Ein katholischer Oberoffizier nahm ihn auf die Seite und mit Zähren fließenden Augen vermeldete er ihm: Er wäre ein Kind des Todes, worauf er sich bequemte, die Klerik ausziehen und den Rockelot (Reisemantel) angezogen, das Kruzifix umfassen, sich selbst bestermaßen zum Tod bereitet, mit so heller Stimme, so von weitem gehört worden, wie dessen Herr Bruder über den Mühlgraben (bei den Kaplanshäusern an der Rückseite der Pfarrkirche) diese Worte selbst gehört: »Glücklich dieser Tag, glücklich diese Stunde, erfreu dich mein Herz, du bist ein Tempel des heiligen Geistes«, worauf er, unwissend, daß es sein Bruder sei, dieweil er die Stimme nicht erkannte, ihm sub conditione (bedingungsweise) die sakramentalische Absolution erteilte.

Die Ausführung (der Hinrichtung) sollte allen verborgen bleiben; alle Tore der Stadt waren verschlossen; man sollte mit ihm über das Eis am Holzplan gehen, allein ein Husar war durchgebrochen, also mußte man ihn über den Holzplan führen.

In der Minoritenkirche waren die Vornehmsten der

Stadt wegen des Begräbnisses eines eifrigen Paters Minoriten, in seculo (in der Welt) gewesen Barons (v. Mitrowsky), welcher wegen eines auf dem Todbett bekehrten Soldaten 14 Tage bei Wasser und Brot auf die Festung in Arrest von Fouqué geworfen worden –, als ist in der Kirche mit heller Stimme ausgerufen worden: ›Sie führen den Pater Andreas zum Galgen!‹

Der Todesweg des Martyrers

Im Vorbeigehen bei der Pfarrkirche, sowie der Minoritenkirche, bei den Statuen St. Johannis Nepomuc und St. Antonii hat er allenthalben sich beurlaubt, mit gebogenen Knien und heller Stimme sein Gebet verrichtet.

Wie er zum Galgen gekommen, allwo vor 8 Tagen ein Spion aufgehängt worden, in den Kreis gestellt und das Urteil verlesen gehört, hat der Vorleser um ein ganzes Jahr sich geirrt, so von Pater Andreas korrigiert worden.

Da es auf die Wendung kam: ›es hätte nicht viel zu bedeuten‹, hat er erwidert: ›Man lasse den Deserteur in den Kreis stellen und diese Unwahrheit aussagen‹, aber die Antwort war, es wäre hier keine Zeit zum disputieren, er sollte entweder sagen, was der Deserteur gebeichtet oder den Galgen erwähnen, worauf der Pater Andreas soll den Finger auf den Mund gelegt haben, der Leiter zugegangen sein, (und) den ersten Sprossen bestiegen haben; da ihm der Scharfrichter gesagt, er solle rücklings aufsteigen, widersetzte (er sich): ›Ich werde mich oben schon umkehren‹, und als er einen Sprossen zu hoch gestiegen, auf das Wort: ›Herr Pater, Sie steigen zu hoch‹, soll er alsbald geantwortet haben: ›Ja, ja,

ich sehe es‹, dann aber noch einmal auf der Leiter niedergekniet sein und alle Katholischen ersucht haben, nur noch ein einziges Vater unser und ein Ave Maria mitzubeten, welches auch mit weinenden Augen von hohen Offizieren geschehen. Der Scharfrichter sagte, er solle die beiden Hände hinter dem Rücken zusammenlegen und das Haupt zum Strick ein wenig neigen. ›Ja, ja! erwiderte er‹, ›soll alles geschehen‹, also hat er unter Anrufung ›Jesus, Maria‹ den Geist aufgegeben. Als sich die Kunde von der Hinrichtung Kaplan Faulhabers verbreitete, überfiel zugleich lähmender Schrecken und Unwillen die ganze Stadt. Offensichtlich wurde Bruder Augustin besonders hart betroffen. Obwohl man auch in Offizierskreisen die Hinrichtung als Justizmord ansah, durfte die Leiche nicht vom Galgen genommen werden. Eigenartig: an dem daneben hängenden Spion hackten die Krähen herum; schließlich fiel die halbverweste Leiche zu Boden. An Pater Andreas aber konnte niemand eine Veränderung bemerken. Zwei Jahre und sieben Monate blieb Faulhabers Leiche am Galgen hängen. Als die Österreicher am 26. Juli 1760 sich der Stadt und Festung bemächtigten, erhielt P. Leixner S. J., Feldprediger eines Regimentes, den Auftrag, für Abnahme vom Galgen zu sorgen. Die Leiche, allen noch kenntlich, an den Gliedern nicht verletzt, wurde abgenommen und in das Jesuitenkollegium gebracht, priesterlich bekleidet, in einem Sarg öffentlich ausgestellt und nach drei Tagen in der Gruft der Stadtpfarrkirche zwischen Heimsuchungsalter und Sakristei beigesetzt. Die Ordensmitglieder beider Klöster der Stadt, Jesuiten und Franziskaner, die meisten Geistlichen der Grafschaft, Tausende von Gläubigen, »beeilten sich, der feierlichen Ehrenrettung eines Man-

nes beizuwohnen, der, wie selbst ein protestantischer Schriftsteller im Jahre 1809 sagte, in den Augen des Volkes, ja selbst des Philosophen, ein Märtyrer für seinen heiligen Beruf geworden war«². Am 2. Januar 1758 hatte der damalige Landrat von Glatz, von Pfeil, an Minister von Schlabrendorf geschrieben, der Deserteur Nentwig habe nach der Exekution öffentlich deklariert, daß er schuld am unschuldigen Blute Faulhabers sei. Nach der Abnahme vom Galgen stellte Hofrat Dr. Golz im Beisein österreichischer Generale fest, daß an der Leiche nichts Ungewöhnliches zu bemerken sei, nur die Zunge sei hornartig geworden. Auf dem Sarge wurde folgende von Dominikus Heymann aus Ullersdorf, der damals Kaplan in Glatz war, stammende Inschrift angebracht: »Admodum Reverendus Dominus Andreas Faulhaber, impigre Apostolica retia laxans, Presbyter Ecclesiasticus per annos 7, filius et Capellanus Urbis Glacenaе, qui crucem per carceres urbis et Castellі Glaceni ancie quaesitam ignominiose quidem, quia in patibulo, gloriose tamen, ut confidimus, quia ob causam sub sacramentali sigillo tractatam ab adversariis fidei paratam, concupiscenti tamen animo praeparatam invenit 1757 die 30. Dezembris aetatis suae 44 postquam inter quasvis aeris injurias omnibus membris integer ab illaeso fune pendulus per annos 2 et menses 7 miro prorsus modo exspectasset tempus, ut commendetur terrae corpus suum, honorifica recuperator per arma austriaca Glacio, potius depositione, hoc optimo loco cum aromatibus devotionis fidelium sepultus est anno 1760 die 28. Julii. Confidimus, quod crux eundem

² F. Monse, Andreas Faulhaber in Glatz, ein Opfer des Beichtvateramtes, in: Ostdeutsches Pastorenblatt, 51. Jg. 1931, 163.

reddiderit magistro suo, si non: per eam recipiat, per quam eum redemit.« »Der wohlehrwürdige Herr Andreas Faulhaber, Sohn und Kaplan der Stadt Glatz, sieben Jahre Seelsorger, der unverdrossen das apostolische Netz auswarf, suchte mühsam sein Kreuz in den Stadt- und Festungskerkern und fand es durch einen von den Feinden unseres Glaubens ihm bereiteten Tod, der zwar schmähhch, weil am Galgen, aber siegreich, wie wir hoffen, wegen eines unter dem Beichtsigel verwahrten Bekenntnisses, ihn im Jahre 1757, den 30. Dezember, 44 Jahre alt, traf. Nachdem er unter den Unbilden der Witterung durch zwei Jahre und sieben Monate an einem unverletzt gebliebenen Seile hängend, auf eine ganz wunderbare Art, an allen Gliedern unverseht, die Zeit erwartet hatte, um zur Erde bestattet zu werden, ward er nach der durch den Sieg der österreichischen Waffen geschehenen Eroberung der Stadt abgenommen und an diesem ehrenvollen Orte in Gegenwart frommer Gläubiger begraben am 28. Juli 1760. Möge ihn sein Kreuz seinem Lehrmeister zugeführt haben, wenn nicht, so hoffen wir, daß ihn sein Erlöser durch seinen Kreuzestod in Gnaden aufnehme.«

Am 20. August des Jahres 1929 ließ der damalige Stadtpfarrer und spätere Generalvikar und Großdechant Dr. Franz Monse die Gruft öffnen und nach dem Sarg Faulhabers suchen. Er trug in die Glatzer Pfarrchronik folgenden Bericht darüber ein: »Heute wurde, um den Sarg des Pater Faulhaber zu finden, die Jesuitengruft zwischen Heimsuchungsalter und Sakristei geöffnet. Anwesend waren außer dem Pfarrer der Oberkaplan Max Franke, der Kaplan Julius Knittel, der Regierungs- und Baurat Dr. Buddeberg, der Kirchenkassenrendant und Oberglockner Paul Wilhelm, der Kirchendiener

Chaloupka, der Lokomotivführer a. D. Beschorner, der Steinmetzpolier Ruf aus Berlin, der Bildhauermeister Patschke aus Bunzlau. Die beiden letzten, zufällig anwesend wegen Renovation der Kirche, öffneten gegen 8 Uhr die Gruft, indem sie die große Platte, den Stein, aufhoben. Um 1/2 10 Uhr war diese Arbeit beendet. Wir begaben uns dann auf einer in die Gruft führenden Treppe in dieselbe hinab. Die Gruft besteht aus zwei Räumen, einem kleineren zur Rechten, einem größeren zur Linken ... Der größere Raum machte einen pietätlosen verwahrlosten Eindruck. Es befanden sich in ihm 30 bis 60 Särge, zum Teil übereinander geschichtet wie gewöhnliche Kisten. Es scheint hier eine Sammelgruft zu sein. Vergeblich suchten wir den Sarg Pater Faulhabers. Nach etwa einer Stunde trugen wir uns mit dem Gedanken, eine andere Gruft (die unter der Totenkapelle) zu öffnen, da hier der gesuchte Sarg unmöglich sein könne. Der Pfarrer aber blieb fest und bat, weiter zu suchen, wobei mehrere Särge, auf die man treten mußte, zusammenbrachen. Nach langen Bemühungen rief Kaplan Knittel plötzlich: »Hier Pater Faulhaber.« Er hatte die Grabtafel (die oben mitgeteilte Inschrift) gefunden, ganz hinten an der Wand. Neben dieser Tafel stand der Sarg. Aber zu unserem Bedauern war derselbe total zerfallen und morsch. Die Grabtafel hatte sich eben deshalb losgelöst. Mit Mühe hoben wir den Sarg nach vorn. Von den sterblichen Überresten waren nur noch vorhanden der Kopf mit gut erhaltenen Zähnen – an ihm konnte man noch ein Stück Haut über den Augen erkennen – und die Gebeine; ein seidenes weißes Meßgewand befand sich ebenfalls in dem Sarge samt Manipel. Dasselbe wurde in einen Karton gegeben und wird im Pfarrarchiv aufbewahrt. Es ist sehr zerris-

sen und mitgenommen. Der Sarg mit dem Totenkopf und den Gebeinen wurde photographiert. So steht er also da, eigentlich nur ein paar lose Sargbretter, in der Mitte der Totenschädel mit den Gebeinen und darüber die Grabtafel« (ebenda 164).

Soweit die Tatsachen um Kaplan Andreas Faulhaber. Es steht außer Frage, daß er als Priester ein Vorbild der Gläubigen war, daß er in Ausübung und Treue zu seinem Beruf in den Tod ging, der ihm von ausgesprochenen Gegnern des Glaubens (*adversarii fidei*) bereitet wurde. Das gläubige Volk ist – wie Franz Monse betont – der festen Überzeugung, daß ihm die Ehre der Altäre gebührt. Man sollte heute alles daransetzen, die historischen Dokumente, soweit sie noch vorhanden sind, zu retten, damit die Geschichtlichkeit seines Martyriums festzulegen, damit es nicht, von der Legende überwuchert, unkenntlich und damit nicht mehr vertrauenswürdig werde. So ist es bei dem viel verehrten heiligen Johannes von Nepomuk geschehen. Seine Gestalt ist so von der Legende überwuchert, daß wir Geschichte und Legende heute nicht mehr voneinander scheiden können. Noch besteht die Möglichkeit, Faulhaber geschichtliche Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Die Bemühungen um seine Kanonisation werden auch die Erinnerung an das verlorene schlesische Land mit seiner reichen – auch religiösen – Kultur wachhalten.

Gebet um Seligsprechung Faulhabers

Wir bitten dich, allmächtiger und ewiger Gott, verherrliche deinen Diener Andreas, der in Ausübung seines geistlichen Berufes freudig zu deiner Ehre sein Leben hingegeben hat, damit er als Heiliger den Gläubigen der umstrittenen Ostgebiete ein leuchtendes Beispiel der Treue zu dir werde, durch Christus unseren Herrn. Amen.

Heilige Maria, Königin der Martyrer, tritt am Throne Gottes ein für deinen Diener, der dich einst so eifrig verehrt hat.

Literaturhinweise:

P. Niestroj, Ein Märtyrer des Beichtstuhls, Leben und Tod des P. Andreas Faulhaber, Verlag Glatzer Bücherstube, Glatz 1931.

Bernhard Anna, Andreas Faulhabers Tod. Ein Trauerspiel aus der Glatzer Vergangenheit, A. Walzels Verlag, Mittelwalde 1922. Henseler, Pater, P. Faulhaber, ein Opfer der Treue und Pflicht.

Verlag für heimatliches Schrifttum, Leimen-Heidelberg.

Georg Siegmund, Kaplan Andreas Faulhaber, Glatz († 1757). Einige Bemerkungen zur Lage der Erforschung seiner Lebensgeschichte, in: Beiträge zur schlesischen Kirchengeschichte. Gedenkschrift für Kurt Engelbert, herausgegeben von Bernhard Stasiewski, Köln 1969, S. 366–375.

Willi Siegmund (der vermißte Bruder von Prof. Siegmund), Vom Schweigen in den Tod, Andreas Faulhaber als Märtyrer des Beichtsiegels, Calig-Verlag, München.



Das Innere der Stadtkirche Glatz ist eine dreischiffige Basilika gotischer Bauart, die mit der verschwenderisch reichen Pracht des Barock ausgestattet wurde. Hier war die Stätte, wo Andreas Faulhaber das Wort Gottes verkündete, das heilige Meßopfer darbrachte und Beichte hörte.



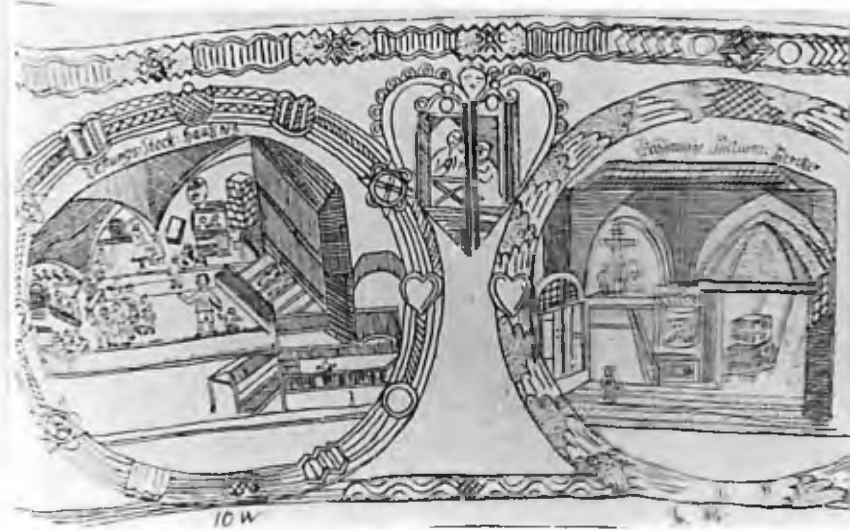
Vor diesem gotischen Gnadenbild Unserer Lieben Frau von Glatz, welches über dem Hochaltar der Pfarrkirche thront und vor welchem seit eh und je viele Wallfahrer beten, haben Andreas Faulhaber und Ernestus von Pardubitz, der Erzbischof von Prag, oft zelebriert.



In diesen Beichtstühlen aus der Barockzeit hat Andreas Faulhaber manchem Sünder die Lossprechung erteilt. Ein geradezu infernalischer Plan hat diesen Ort verzeibender Liebe dazu ausersehen, um diesem guten Hirten einen Fallstrick zu legen: Vom Beichtstuhl zum Galgen!



Grabmal von Ernestus von Pardubitz, Erzbischof von Prag und Kanzler des Reiches. Andreas Faulhaber hat eine kleine Biographie über ihn verfaßt mit 15 selbstgravierten Kupferstichen. Seinen Namen als Autor auf dem Titelblatt hat er aus Bescheidenheit nicht erwähnt.



Sein Bruder brachte ihm das Brevier, ein Kreuz und einen Zinnbecher ins Gefängnis. In diesen Becher hat er mit Hilfe einer Schubschnalle drei Stationen seiner Lebensgeschichte eingraviert: »im Dienste der Jugend« (oben links), »im Dienste der Kirche« (rechts) und »die Verhaftung« (S. 25).



Als man den Verurteilten vorbeiführte, erklang in der Minoritenkirche (oben im Bild) eine laute Stimme: »Sie führen den Pater Andreas zum Galgen.« Voller Entsetzen strömten alle aus dem Gotteshaus, um den beliebten Priester auf dem letzten Gang zu begleiten.



Bild oben: Soldaten in altpreussischen Uniformen auf der Festung Glatz. Darüber das Bild von König Friedrich II., der »Alte Fritz« genannt. Seine Gegenspielerin war Kaiserin Maria Theresia (Bild unten), die in drei aufgezwungenen Kriegen das katholische Schlesien an Preußen verlor.



Bild unten: Blick auf Glatz. Der Weg zum Galgen ist weiß eingezeichnet. Augustin Faulhaber, der Oberkaplan, hörte bei offenem Fenster den Abgeführten beten, wusste aber nicht, daß es sein Bruder war. Bild oben: Ein Berg in der Nähe von Glatz.



Sein Bruder Augustin hatte ihm dieses Kreuz ins Gefängnis mitgebracht, er würde es vielleicht einem Verurteilten in der letzten Stunde vor Augen halten können. Er ahnte nicht, daß es das Sterbekreuz für seinen Bruder selbst werden sollte. Die ärztliche Untersuchung hatte ergeben, daß seine Leiche vertrocknet, aber unversehrt war und nicht verwest und von Krähen zerhackt, wie die Leiche des anderen Gehängten. Wie schon Kaiser Konstantin, so durfte auch Andreas Faulhaber die tröstliche Verheißung erfahren: »In diesem Zeichen wirst du siegen!«



Der Totenschädel von Kaplan Andreas Faulhaber, der am 20. August 1929 in der Jesuitengruft in Glatz gefunden, photographiert und dann umgebettet wurde. Anwesend waren der Stadtpfarrer Dr. Franz Monse und 8 weitere Zeugen. Man vergleiche dazu auch den Bericht von Prälat Hubertus Günther.

Was aus Glatz und den Beteiligten geworden ist

Ein Bericht von Polykarp Niestroj

Der unglückselige Krieg zwischen dem Preußenkönig und der österreichischen Kaiserin um Schlesien tobte immer noch. Bald war diese, bald jener vom Glück begünstigt. Während d'O als Kommandant in Glatz blieb, weilte Fouqué meist an der Front. Am 16. März 1758 brach der General mit einem Korps von sechzehn Bataillonen und fünfzehn Eskadrons von Reichenbach auf, um die Österreicher aus der Grafschaft zu vertreiben, was ihm auch gelang. Nachher beteiligte er sich erfolgreich an anderen kriegerischen Unternehmungen, bis er am 23. Juni 1760 bei Landshut mit zweihundertsechsfünfzig Offizieren und fast achttausend Mann selbst verwundet in die Hände der kaiserlichen Truppen fiel und damit seine ruhmvolle Feldherrnlaufbahn zu Ende ging. Er weilte dann als Kriegsgefangener bis zum Kriegsende zu Karlstadt in Kroatien.

Nach dieser für die Preußen unglücklichen Schlacht wurden die Truppen der Kaiserin bald wieder Herren des Glatzer Landes und suchten nun auch die Festung Glatz in ihre Hand zu bekommen. Die Belagerung begann. Von Olmütz aus wurden über Mittelwalde und Habelschwerdt schwere Geschütze herbeigeschafft, in der Nacht vom 20. zum 21. Juli die Laufgräben eröffnet und schon am 25. Juli waren alle Batterien zur Beschießung der Festung eingestellt.

Kommandant d'O hat den Vorbereitungen des Feindes nicht tatenlos zugesehen, sondern traf entsprechende

Gegenmaßnahmen für die Verteidigung. Er ließ die große Schleuse an der sogenannten Schleusenbrücke einstellen, und überschwemmte so mit dem Wasser der Neiße den Roßmarkt, die Königshainer Gasse und weite Gebiete in der Niederung. Viele Bewohner mußten die im Überschwemmungsgebiet gelegenen Häuser verlassen und im Innern der Stadt Unterkunft suchen. So standen sich Angreifer und Verteidiger der damals stärksten Festung gegenüber, als am 25. Juli 1760 der Kaiserliche General-Feldzeugmeister Laudon persönlich bei den Belagerungstruppen erschien, um die letzten Anweisungen für den Angriff zu geben und diesen zu leiten, obwohl hier der eigentliche Oberbefehlshaber der Österreicher der Feldzeugmeister Harsch war. Die Belagerungstruppen zählten siebzehntausend Mann.

Der Angriff der Österreicher begann am 26. Juli früh um fünf Uhr mit einem Hagel von Geschossen auf die Festungsmauern. Bald verließ die Besatzung der am weitesten vorgeschobenen Schanze am Kranich dieses Werk und zog sich zurück, das dann die Truppen der Kaiserin sofort im Sturm nahmen und trotz zweimaligen Gegenangriffs der Preußen nicht wieder verloren. Von dort aus drangen die Angreifer in die Hauptfestung ein, und schließlich fiel auch der Schäferberg mit den Verteidigungsanlagen in ihre Hände. Die künstlich herbeigeführte Überschwemmung vor Glatz hatte nichts genützt, da Laudon von dem nicht überfluteten Gelände aus den Angriff vortrug und so überraschend vorging, daß die Verteidiger wenig Widerstand leisteten und sich schon nach vier Stunden den Österreichern ergaben.

Das Geheimnis dieser Niederlage ist dadurch erklär-

lich, daß die Festungsbesatzung nur aus zweitausendfünfhundert Mann bestand, die größtenteils Ausländer und Überläufer waren, die an dem Halten der Festung kein Interesse hatten. Sie ging mit einhundertseven Offizieren in Gefangenschaft, darunter auch der Kommandant d'O, der nach Krems in Niederösterreich kam. Ein unermeßliches Kriegsmaterial fiel den Siegern in die Hände, und Fouqué verlor hierbei einen großen Teil seines Vermögens, das neben Bargeld aus einer Bücherei und einer Kupferstichsammlung in dreißig Foliobänden bestand, die allein mit einhunderttausend Talern bewertet wurde.

Am 27. Juli traf als Kurier der Belagerungsarmee der Oberst Graf Harrach in Wien ein und verkündete dort, von zwölf blasenden Postillionen zu Pferde begleitet, die Eroberung der Festung, die zur Folge hatte, daß der österreichische Doppeladler die gesamte Grafschaft Glatz wieder drei Jahre lang bis zum endgültigen Frieden beherrschte. Während dieser Zeit war Kommandant der Festung General-Feldmarschall Leutnant Graf von Gaisruck und Kaiserlicher Zivilkommissar Baron von Wimmersberg.

Natürlich war das Schicksal des P. Andreas schon lange in Wien bekannt, und die fromme Kaiserin Maria Theresia hatte ihren Generälen den Befehl mitgegeben, die Leiche desselben sofort abnehmen und würdig bestatten zu lassen. Die Abnahme erfolgte demnach gleich nach dem Einzug der Österreicher in die Stadt am 26. Juli 1760 durch den Totengräber und einige Soldaten im Auftrage des Feldpredigers P. Leixner S. J. P. Augustin Faulhaber bemerkt in seinen Aufzeichnungen ausdrücklich, der Erlösungstag seines Bruders vom Schandholz des Galgens sei der Festtag der heiligen

Anna gewesen. Wir schließen daraus, daß er selbst und die Gläubigen jener Zeit besondere Verehrer der Mutter Mariens, also der Großmutter des Heilandes gewesen sind, was auch daraus hervorgeht, daß die Glatzer Minoriten im Jahre 1432 auf der Frankensteiner Straße eine Annakirche bauten.

Der Leichnam des unschuldigen Opfers blieb also zwei Jahre und sieben Monate am Galgen hängen, eine Pietätlosigkeit und Grausamkeit, die nur durch den Haß gegen die katholische Kirche und deren Diener seitens der verantwortlichen Persönlichkeiten zu erklären ist. Es mußten erst fremde Truppen kommen, damit dem Märtyrer des Beichtstuhls die Ehre des kirchlichen Begräbnisses zuteil werden durfte, da vorher alle Katholiken der Grafschaft durch die geschilderten Verhältnisse jener Zeit so verschüchtert und machtlos waren, daß sie kaum die Bitte auszusprechen wagten, dem P. Andreas diese letzte Ehre zu geben, obwohl der in Sturm und Wind baumelnde Körper stets jedem vorübergehenden Glaubensgenossen einen Stich ins Herz gab, weil er darin nur eine dauernde Verächtlichmachung seiner religiösen Überzeugung erblicken konnte. Nach der Abnahme wurde der tote Körper nach dem Jesuitenkloster überführt und zunächst von einer Kommission untersucht.

Der damalige Großdechant Scholtz schrieb darüber schon am 28. Juli 1760 an den Prager Erzbischof wie folgt: »Nach Einnahme der Stadt berichte ich gehorsamst, daß unter tausend Sorgen mein erstes Anliegen war, die Leiche des Paters Andreas Faulhaber, des überaus seeleneifrigen Geistlichen und Kaplans, der am 30. Dezember 1757 aufgehangen worden war, vom Galgen herunterzunehmen und priesterlich beerdigen

zu lassen. Es ist auch so geschehen, und zwar auf Befehl einer hohen Kaiserlichen Königlichen Regierung, nachdem ich vorher mit Rücksicht auf die Gefühle der Bevölkerung vorstellig geworden war, die Leiche durch eine Kommission untersuchen zu lassen, was auch bewilligt wurde. Es wurden der Physikus Dr. Goltz und der Stadtchirurg Specht damit beauftragt, die in Gegenwart Sr. Exzellenz, des Herrn Generals von Vogelsang ... und des Barons von Astfeld die Leiche, die inzwischen ins Kollegium (der Jesuiten) gebracht worden war, wuschen und beide dann über ihren Befund ein Attest ausstellten, das S. G. der Herr Baron von Astfeld an sich nahm, um es einem hochwürdigen Ordinariat zu übermitteln.«

Die Untersuchung selbst geschah auf Befehl der Kaiserlichen Generalität und ergab, daß wohl das Innere der Brust- und Bauchhöhle vollkommen konsumiert, der Körper sonst aber wohl vertrocknet, jedoch intakt war. Das Angesicht war etwas schwarzbraun, das Haar, als wäre es gebleicht, die Tonsur, als wäre sie erst vor vierzehn Tagen geschoren worden, *die Zunge vertrocknet*. Die Ohrmuscheln fühlten sich noch weich an und der Daumen und Zeigefinger der rechten Hand waren beisammen, als hielte der Tote das Allerheiligste. Da sein Bruder Augustin nicht glauben wollte, die Augen seien von Raben und Würmern unverletzt, betrachtete er mit seinem linken Auge ganz nahe das rechte des Toten. Als dann bald nachher sein linkes Auge erblindete, gab er diesen Unglauben die Schuld daran.

Tags darauf wurde der Leichnam mit den priesterlichen Meßgewändern angetan, in den Sarg gelegt, den sein leiblicher Bruder gefertigt hatte, und feierlich auf-

gebahrt. Viele Tausende zogen nun an dem priesterlichen Märtyrer vorüber, um ihn noch einmal zu sehen, bis er am 28. Juli 1760 vormittags 9 Uhr unter ungeheurer Beteiligung der Gläubigen und des gesamten Welt- und Ordensklerus nicht nur der Stadt, sondern fast der gesamten Grafschaft Glatz sowie der Generale, Offiziere und Soldaten der Kaiserin nach feierlichstem Totengottesdienste in der Gruft der Pfarrkirche beigesetzt wurde. Ein solches Massenaufgebot von Menschen hatte wohl noch keine Totenfeier in Glatz gesehen. Als der Trauerredner das Leben und Sterben des P. Andreas schilderte, blieb fast kein Auge trocken. In dem Schicksal dieses Priesters spiegelt sich ja das Leid aller seiner Zeitgenossen wider, das ihnen der lange Krieg gebracht hatte. Die Beerdigung nahm der höchste Geistliche der Grafschaft, der Dechant Michael J. Scholtz, selbst vor, um so auch seinerseits den Toten zu ehren. Die Meßgewänder, mit denen der Verstorbene bekleidet wurde, waren weiß, auch ein Zeichen, daß ihn seine geistlichen Mitbrüder für einen Märtyrer gehalten haben.

Der Siebenjährige Krieg ging zu Ende. Am 30. Dezember 1762 begannen die Friedensverhandlungen auf Schloß Hubertusburg. Maria Theresia versuchte, das Glatzer Land zurückzuerhalten und bot dafür ihren Anteil am Fürstentum Neißة oder Geld an. Doch blieb Friedrich II. unnachgiebig. Damit erfüllte sich auch das Schicksal der an dem Tode des P. Andreas hauptsächlich beteiligten Personen.

General Fouqué kehrte aus der österreichischen Gefangenschaft nach Glatz zurück, der König rief ihn aber nach Potsdam und machte ihn zum Dompropst von Brandenburg; Kaiser Maria Theresia konnte es

verhindern, daß er wieder Gouverneur von der Grafschaft Glatz wurde. Weniger gnädig wurde der Vizekommandant, Oberstleutnant d'O, bei seiner Rückkehr aus der militärischen Gefangenschaft vom König empfangen. Wegen Übergabe der Festung Glatz an die Österreicher kam er in Breslau vor ein Kriegsgericht, das ihn dazu verurteilte, bei offenem Sarge erschossen zu werden. Der Verurteilte stand an seinem Sarge, die Soldaten waren angetreten, luden die Gewehre und legten an. Doch das Kommando »Feuer!« kam nicht. Im letzten Augenblicke, nachdem er alle Todesqualen erduldet hatte, wurde er begnadigt, aber des Landes verwiesen.

Von dem Deserteur Nentwig wissen wir, daß er 1763 in Reichenau eine Bäckerei kaufte und, stets niedergeschlagen, 1779 dort starb.

Und Friedrich II., der König? Die Geschichte nennt ihn den Großen. Sein Ruhm lebt, in seinem Glanze jedoch spielen viele störende Schatten hinein, zu denen der grausame Hinrichtungsbefehl des P. Andreas gehört.

Hier sei noch eine Begebenheit festgehalten, die zeigt, welch hartes Regiment General Fouqué in der Grafschaft Glatz geführt hat. In Glatz hatte er achtzehn Jahre »regiert«. So darf seine Tätigkeit in der Grafschaft ruhig genannt werden. Das mußte selbst der König vernehmen, als er 1758 zwischen Tuntschendorf und Ottendorf bei einer Inspektionsreise in der Nähe der Grenze im Walde zwei Tagelöhner antraf und sie fragte: »Ist's hier noch preußisch?« Sie antworteten: »Nein!« Die weitere Frage: »Ist es kaiserlich?« beantworteten sie wieder mit »Nein!« Und als der König nun bemerkte: »Nun, wer seid Ihr denn, wenn Ihr

weder preußisch noch kaiserlich seid?» entgegneten sie: »Wir sind fouquétsch!«, worauf Friedrich II. lächelnd zu seiner Begleitung gesagt haben soll: »Beinahe glaube ich, daß ich in meinem Lande nichts zu befehlen habe.« Diese Begebenheit beleuchtet drastisch die Verworrenheit jener Jahre. Die einfachen Landleute wußten in der Tat nicht mehr, zu welchem Reiche sie gehörten.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Andreas Faulhaber als Märtyrer anzusprechen ist, was selbst objektiv denkende Protestanten zugaben. So schreibt der protestantische Geschichtsforscher, Rektor Schummel aus Breslau in seinem Buch »Reise durch Schlesien«, das 1792 in Breslau erschien: »Faulhaber wurde arretiert und auf Befehl des Generals Fouqué nach der Strenge der Kriegsartikel gehangen – nicht bloß in den Augen des Volkes, selbst in den Augen des Philosophen ein Märtyrer für seinen Beruf.« Und bei Erwähnung der dem Beschuldigten in den Mund gelegten Worte fragt er: »Wenn er nun dies auch wirklich gesagt hätte, wäre dies ein des Todes würdiges Verbrechen? Ist das nicht auch die Lehre bei uns Protestanten, die sich auf die Bibel gründet?« Damit gab Schummel dem von anderen geschmähten Priester eine Ehrenrettung und Verteidigung, wie sie besser nicht gedacht werden kann.

Bericht über die Umbettung

Es war im zweiten Kriegsjahr 1941. Der Staat als Patron der Glatzer Stadtpfarrkirche erließ die Anordnung, die wertvollen Kunstwerke zu schützen. Sie sollten in der P. Faulhaber-Gruft aufbewahrt werden. Ich war selbst zugegen, als auf Anordnung des damaligen Generalvikars und Großdechant, Pfarrer dieser Kirche, Prälat Dr. Monse, nach Öffnung der Gruft P. Faulhaber umgebettet werden sollte. Kuratus Faber und ich als Kaplan von Prälat Dr. Monse leiteten die Umbettung. Dabei leuchteten wir mit einer Taschenlampe in den Schädel und konnten uns überzeugen, daß hinten am Gaumen ein Stück, etwa 4 cm groß, von der Zunge als gallertartige Masse noch vorhanden war. Über dieses Vorhandensein des Zungenteiles wurde ein Schriftstück angefertigt; es wurde von Prälat Dr. Monse, Kuratus Faber und meiner Wenigkeit unterzeichnet und bei der Umbettung in den neuen Sarg gelegt. Eine Abschrift davon wurde im Archiv bei den vielen Gebetserhörungen durch P. Faulhaber aufbewahrt. Von der Stola, mit der P. Faulhaber bekleidet war, nahmen wir ein Stück und brachten es bei der Vertreibung mit in den Westen. Es befindet sich in der P. Faulhaber-Gedenkstätte unserer Glatzer Heimatstube in Telgte bei Münster, dem alljährlichen Wallfahrtsort der Grafenschaft Glatz.

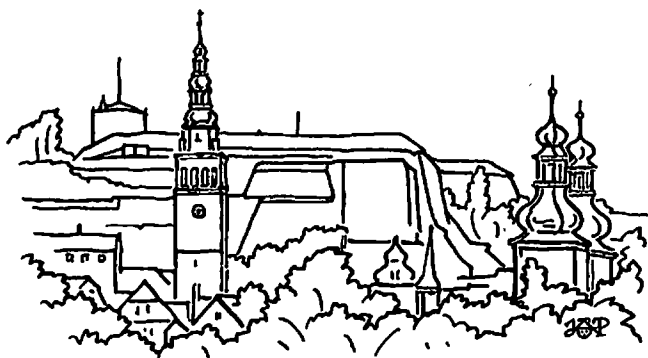
Ein Stück Zunge, nach 200 Jahren noch unversehrt, das ist die Auszeichnung Gottes für seinen treuen Diener P. Andreas Faulhaber. In treuer Pflichterfüllung seines Berufes ist er zum Opfer des Beichtgeheimnisses geworden. Viele Gebetserhörungen erfolgten im Laufe der 2 Jahrhunderte. Die Vorbereitungen für einen Se-

ligspruchungsprozeß sind durch den Krieg und die darauf folgende Vertreibung durch die Polen aus der Heimat unterbrochen worden. Für die jetzt in Glatz waltenden Polen ist P. Faulhaber der preußische Militärpfarrer des Preußenkönigs Friedrich II. Aber P. Faulhaber wird in der Verehrung seiner Glatzer Landsleute bleiben und ihnen aus dem ewigen Sein bei Gott beistehen, auch wenn er nicht zu den Ehren der Altäre erhoben wird.

Für die wahrheitsgemäße Aussage in diesem Nachwort verbürgt sich

Msgr. Hubertus Günther

Msgr. Hubertus Günther
Diözesanbeauftragter der Heimatvertriebenen Diözese Osnabrück
4504 Georgsmarienhütte 3, Am Goldbrink 9, den 17. Januar 1987.



Werke von Prof. Dr. Georg Siegmund

Naturordnung als Quelle der Gotteserkenntnis

Mit einem Vorwort von Prof. Dr. Max Thürkaf und einem Nachwort von Prof. Dr. Wolfgang Kuhn. 456 Seiten, Leinen, DM 50,-, Fr. 42,-

Voller Freude schrieb Friedrich Engels vor fast 130 Jahren in einem Brief an seinen Freund und Mitstreiter Karl Marx, jener Darwin, dessen Buch er gerade gelesen hätte, sei »ganz famos«, weil er mit seiner Theorie nun endlich »die Teleologie kaputtgemacht« habe. Heute gilt gerade die umgekehrte Aussage: die Teleologie des Lebendigen hat den Glauben an die alleinige Wirksamkeit von Zufallsmutation und Auslese, den Darwinismus, »kaputtgemacht«!

Im vorliegenden Lebenswerk gelingt es Prof. Siegmund, den Darwinismus als Häresie zu entlarven und ad absurdum zu führen.

Von Wemding nach Klingenberg

Auflage 20000 Ex., 177 Seiten, 27 Fotos, DM 12,80, Fr. 11,-

Der »Aschaffenburg Exorzistenprozeß«, den im Jahre 1978 90 Millionen Fernsehzuschauer miterlebt haben, ist noch nicht vergessen. Zur Illustrierung und Untermauerung werden drei weitere Berichte von Teufelsaustreibungen vorgelegt: Wemding, Luxemburg, Earling. – Bischof Dr. Rudolf Graber, der zu dem Schluß kommt, daß es sich in diesem Buch um eine echte »Befreiungstheologie« handelt, schreibt im Vorwort. »Wir begrüßen das Erscheinen dieses Buches«. Erst jetzt zeigt sich, von welcher bestürzenden Aktualität Klingenberg für unsere Zeit ist. Ein unerhört spannendes und aufrüttelndes Buch.

Wunder

Bedeutung und Wirklichkeit. A 5, 64 Seiten, DM/Fr. 7,-

Wunder sind weder Lockmittel noch Bluff, sie sind unübersehbare Zeichen für das Vorübergehen des Herrn, diskrete Fingerzeige seiner Liebe, die wir nur mit größter Ehrfurcht und Dankbarkeit festhalten können, aber auch mit der Absicht, dafür ein Bekenntnis abzulegen, wie es sich für eine Machttat Gottes gehört.

CHRISTIANA-VERLAG CH-8260 STEIN AM RHEIN

Anschrift für Deutschland:

CHRISTIANA-VERLAG D-7700 SINGEN, Postfach 110



In der Stadtpfarrkirche Glatz ruhen auch heute noch die Gebeine von Andreas Faulhaber, dem Märtyrer des Beichtstuhls. Andreas Faulhaber wird von vielen Gläubigen aus nah und fern verehrt und seine Seligsprechung wäre eine längst fällige Rehabilitation und ein großer Trost für die Millionen Heimatvertriebenen des Ostens. Gerade heute, wo nach wiederholten Erklärungen des Papstes eine Erneuerung der Beichte überfällig ist, brauchen wir diesen Märtyrer des Bußsakramentes.